



M6 Bibel im Kontext von Gewalt. Feministische Perspektiven

Beispiele aus der weltweiten Kirche mit Impulsen für Predigt, Gottesdienst, Unterricht oder Bibelgruppen

Inhalt

1. Feministische Exegese in Lateinamerika.....	2
1.1. Bibelexegese im Kontext von Gewalterfahrung	2
1.2. Die Chance einer feministischen Perspektive in der Exegese	3
1.3. Der Gender-Schlüssel	4
1.4. Der symbolische Schlüssel.....	6
2. Maria und Martha (Lukas 10,38-42)	7
2.1. «Du hast die Wahl!» - Hinführung	7
2.2. Der Text im Lukasevangelium 10,38-42.....	8
2.3. Erste Begegnung mit dem Text - Anregungen für die Gruppe.....	9
2.4. Identifikation mit allen drei Protagonist*innen.....	10
2.5. Überraschungen entdecken. Feministische Auslegung aus Lateinamerika.....	11
2.6. Vertiefung anhand von Kunstwerken.....	13
2.7. Methoden für Gruppengespräche.....	14
2.8. Text und Wirkungsgeschichte.....	15
2.9. Weitere interkulturelle Impulse	18
3. Kampf am Jabbok (Genesis 32,23-33)	19
3.1. Ringend durch die Nacht: indonesische Frauen und der Kampf für Veränderung.....	19
3.2. Ringend gegen die Nacht: Die Kämpfe indonesischer Frauen.....	20
3.3. Am Scheideweg des Kämpfens: Schweigen oder Widerstand?.....	20
3.4. Die Ketten kolonialer und patriarchalischer Strukturen sprengen	20
3.5. Eine neue Identität: Frauen, die ihre eigene Zukunft gestalten	21
4. Träume erwandern (Genesis 28,10-19)	22
4.1. Feministische Exegese in Mexiko.....	22
4.2. Der Frieden im weiblichen Sein und Körper.....	23
4.3. Der Frieden in Veränderungsprozessen	23

1. Feministische Exegese in Lateinamerika



Von Ruth Vindas Benavides

Ruth Vindas Benavides ist ordinierte Pastorin der Baptistischen Kirche von Costa Rica und Pädagogin. Sie schloss ihr Studium an der Theologischen Fakultät der Universidad Bíblica Latinoamericana (UBL) in Costa Rica ab und machte ein Diplom in «Nurture with Tenderness» (Pflege mit Zärtlichkeit). Sie ist spezialisiert auf Religionspädagogik in Religionsunterricht und Erwachsenenbildung. Mehrere Jahre entwickelte sie christliches Lehrmaterial. Sie arbeitet viel mit Jugendlichen und Frauen und leitet Workshops mit diesen Zielgruppen. Einen Schwerpunkt setzt sie auch bei Menschenrechten und Friedenserziehung, weshalb sie sich damit befasst, welche Rolle Kirchen im Kontext von Gewalterfahrungen haben und auf welche Weise Bibeltexte dabei hilfreich sind.

Ruth Vindas arbeitet viel mit Frauen, sie bringt biblische Texte ins Gespräch mit dem Kontext, in denen Frauen leben. Hier ein Beispiel zur Begegnung von Maria und Martha mit Jesus in Lukas 10,38–42.

Original in Spanisch. Übersetzung ins Deutsche von Alexandra Flury-Schölch

1.1. Biblexegese im Kontext von Gewalterfahrung

Zuerst einige offene und kritische Fragen:

Wo spielen Kirchen und kirchliche Institutionen eine Rolle bei der Prävention von Gewalt und – wenn Gewalt bereits geschehen ist - für den Umgang mit Gewalt? Was ist ihre Rolle – und was ist oder wäre ihre Aufgabe?

Sehen wir das zunächst offen und selbstkritisch: Welchen Part übernehmen eine christliche Erziehung und eine christliche Prägung für oder gegen Gewalt? Verstärken sie im Blick auf sexualisierte und genderbasierte Gewalt bestehende Tabus oder können sie ganz im Gegenteil, dazu beitragen, Gewaltstrukturen anzusprechen, zu hinterfragen und die Betroffenen zu stärken?

Sind biblische Texte hinderlich für selbstbewusste Frauen, weil jene durch patriarchale Geschichte geprägt wurden, oder haben sie eine revolutionäre Kraft, so dass Frauen (beziehungsweise alle unter Diskriminierung leidenden Menschen) sich durch Bibellektüre Gleichberechtigung erkämpfen können?

Wie lesen und hören Frauen biblische Texte, wenn sie Gewaltstrukturen erleben?

In den Ländern Lateinamerikas und der Karibik ist allgemein die Gewalt gegen Frauen hoch. Diese Gewalt ist ein Hindernis für Weiterentwicklung auf vielen wichtigen Ebenen und für die ganze Gesellschaft; und diese Gewalt nimmt weiter zu.

Gewalt gegen Frauen beeinträchtigt in erster Linie die Menschenrechte der betroffenen Frauen, was sich in ihrer Gesundheit, in ihren wirtschaftlichen Möglichkeiten und ihrem allgemeinen emotionalen und geistigen Wohlbefinden niederschlägt. Doch die Folgen der Gewalt an Frauen gehen auch weit über die Betroffenen selbst hinaus, da Gewalt die Stabilität, die Sicherheit und das soziale Wohlergehen der ganzen Familie bedroht, und damit auch ihren Status in ihren Gemeinschaften und in der Gesellschaft. Deshalb ist es wichtig, an der Arbeit gegen sexualisierte Gewalt und für Gleichberechtigung dranzubleiben und die Arbeit zu Genderfragen fortzusetzen.

In dem Bemühen, die Gewalt gegen Frauen und allgemein genderbasierte Gewalt zu mindern - besser zu verhindern -, ist der Beitrag, den die Kirchen leisten können, von grundlegender Bedeutung. Umso mehr als Religion im Laufe der Geschichte und je nach verschiedenen sozialen Kontexten immer mit kulturellen Vorstellungen verbunden war, darunter auch mit sozialen und kulturellen Anschauungen im Blick auf Geschlechterstereotypen und -rollen. Religion - oder Religionen - sind Ausdruck theologischer Ausarbeitung und damit in der Regel meist einer institutionalisierten theologischen Ausarbeitung.

Andererseits: religiöse Erfahrung kann (und sollte) – gemäss den Kirchen - ein Lernprozess für das menschliche Wachstum in allen Dimensionen sein. Ein Lernprozess kann jedoch nur erreicht werden, wenn die theologische Arbeit einen tiefen Sinn für die „Gute Nachricht“ (Evangelium) entwickelt, welche diese Nachricht als gute Nachricht im Sinne einer “Rettung” oder “Befreiung” oder „Erlösung” in einem ethischen Sinn versteht und in einem Bewusstsein für Ganzheitlichkeit, Gerechtigkeit und Frieden verkündet.

Persönliche Beurteilung der aktuellen Rolle der Kirchen in Lateinamerika

Dem Anspruch einer guten Botschaft entgegen sehen wir uns in der Gegenwart einer grossen Herausforderung gegenüber: Unsere Realität in Lateinamerika und der Karibik ist derzeit so, dass wir uns mit der Beliebtheit und dem starken Wachstum pfingstlicher Kirchen auch mit einem Aufkommen sogenannter neo-pentekostaler Fundamentalismen konfrontiert sehen, deren religiöse Haltung auf sehr konservativen Praktiken beruht, die ich als unterdrückend beurteile, weil sie sich mit politischen Systemen verbinden, die sich gegenüber Frauen und Minderheitengruppen unterdrückend bis hin zu gewalttätig verhalten.

Aus meiner Beobachtung fördern diese religiösen Ansichten und Praktiken neo-pfingstlicher Strömungen oft die Überordnung der Männer und die Unterordnung der Frauen, mit sichtbaren Auswirkungen auf den Alltag. Mädchen werden dazu erzogen und Frauen dazu angehalten, die Anweisungen männlicher Kirchenleiter zu respektieren, die sich "Apostel" nennen, oft mit einem Anspruch, als ob das, was sie predigen, das direkte Wort Gottes wäre. Infolgedessen fügen sich die Frauen bedingungslos, und die erlebte genderbasierte, häusliche und strukturelle Gewalt gegen Frauen bleibt bestehen und wird in der sozialen und religiösen Dynamik dann sogar verstärkt.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, warum die christliche Erziehung und theologische Bildung im Blick auf genderbasierte Gewalt aus meiner Sicht eine sehr wichtige Rolle spielen.



Wie erleben Sie in ihrem Kontext die Rolle der Kirche? Fördern Religionen in ihrem Erleben eine Gleichberechtigung? Oder unterstützen sie patriarchale Rollenvorstellungen von Mann und Frau? Wie beurteilen Sie das persönlich?

1.2. Die Chance einer feministischen Perspektive in der Exegese

Aus meiner Sicht ist es hilfreich und notwendig, Räume für eine biblische Bildung speziell für Frauen zu öffnen. Es ist hilfreich für die Thematisierung und Überwindung von Gewalt, mit Frauen biblische Texte mit dem Blick aus ihrer Lebenswirklichkeit und aus ihren Erfahrungen als Frauen zu lesen: aus ihrer Sicht der Welt und aus der Realität des Lebens als Frauen, die sich von der Lebensrealität und der Sichtweise von Männern manchmal unterscheidet. Es handelt sich um unterschiedliche Erfahrungen. Dies ist nicht in einem ausschliesslichen Sinn zu verstehen; es gibt nicht nur *einen* Zugang zu einem biblischen Text, sondern verschiedene, und diese sind eben auch geprägt von den Lebenserfahrungen, die man mitbringt.

Kirchen sollten Räume sein, in denen alle Lebensrealitäten Gehör bekommen. Mehr: sie sollten Räume sein, in denen Ausgrenzung und Gewalt aufgrund des Geschlechts, sexueller Orientierung, ethnischer Zugehörigkeit oder sozialer Schicht bearbeitet und überwunden werden.

Dafür ist es wichtig, dass Räume geschaffen werden, in denen Frauen zunächst unter sich zusammenkommen können, um ihr Glaubensverständnis zunächst aus ihrer Lebensrealität als Frau heraus selbständig zu entwickeln und Kirche als eine Gemeinschaft zu sehen, die Frauen gleichberechtigt einschliesst und respektiert. Damit sie auf diese Weise die Fähigkeit aufbauen, über sich hinauszuwachsen. Danach ist es natürlich dann auch wichtig, dass alle Geschlechter miteinander teilen in ihren unterschiedlichen Perspektiven einander zuzuhören.

Es gibt aus meiner Sicht zwei wichtige Schlüssel, um biblische Texte aus einer feministischen Perspektive heraus zu erschliessen.

1.3. Der Gender-Schlüssel

Der Gender-Schlüssel ist sehr nützlich für die kritische Analyse einer biblischen Geschichte und ist ein entscheidendes Instrument für die feministische Bibelauslegung.

- Er bringt die strukturellen Beziehungen, welche sich in der Bibel widerspiegeln, ans Licht.
- Er eröffnet neue Interpretationen, die wiederum zu neuen Beziehungsmustern hinführen.
- Er hilft uns, in den überlieferten Texten subjektive Realitäten von Menschen zu entdecken wie: ihre Geschichte, ihre Kultur, ihre Besonderheiten, auch Hautfarben oder ethnische Zugehörigkeiten, ihr Geschlecht, ihr Alter, ihren sozialen Status.
- Er ermöglicht es dadurch, verschiedene Merkmale von Herrschaft sowohl in den biblischen Texten als auch dadurch in der heutigen Realität aufzudecken: Herrschaft von einem Geschlecht über ein anderes, von einer Gruppe über eine andere, von einer sozialen Schicht über eine andere.

Die Lektüre der Bibel aus dieser Perspektive ermöglicht es Frauen, biblische Texte aus dem Bewusstsein der eigenen kontextuell geprägten Muster und Rollen zu lesen, um dadurch eigene alternative Rollen zu entdecken. Eine solche Perspektive hilft, die Bibel als eine Geschichte männlichen und patriarchalischen Handelns zu lesen, aber zu vermeiden, dass sie als solche in die Gegenwart hineinprojiziert wird.

Um einen Text aus einer genderspezifischen Perspektive zu erfassen, ist es wichtig, sich mit patriarchaler Prägung in verschiedenen Formen auseinanderzusetzen. Die Fragen, denen wir uns aus dieser Perspektive stellen, und die neuen Schlüssel, die wir zur Interpretation beitragen, führen uns aus einer Genderperspektive oftmals zu - für eine Gleichberechtigung und die Prävention von Gewalt - günstigeren Schlussfolgerungen.

Wir versuchen in unseren Bibelkursen, die biblischen Frauen als handelnde Subjekte zu entdecken und dadurch uns selbst als handelnde Subjekte zu verstehen.

Grundsätzliche Fragen an einen Text mit dem Gender-Schlüssel

1. Welche Beziehungen und Unterschiede zwischen Männern und Frauen werden sichtbar?
2. Wo werden Frauen sichtbar? - Wo bleiben sie unsichtbar?
3. Wo werden sogenannte weibliche (Frauen zugeschriebene) Werte sichtbar?
4. Welche genderbasierten Stereotypen im Auftreten und Handeln werden sichtbar?

Wenn Frauen in einer sichtbar untergeordneten Rolle sind, versuchen wir uns hineinzusetzen und fragen und erzählen einander: Wie könnten sie sich fühlen? Was würde ich an ihrer Stelle gerne sagen? Was würde ich gerne tun? Die eigene Vorstellungskraft spielt dabei eine wichtige Rolle.



Konkretisierte Fragen für die Bibellektüre – zu Hause oder in der Gruppe

1. **Wo sind in diesem Text Frauen präsent?** Wo sind sie explizit abwesend? Wo bleibt es unklar, weil nicht explizit erwähnt? (Haben Sie sich eine erwähnte Gruppe eher männlich oder eher weiblich oder gemischt vorgestellt?)
2. **Welche Rolle spielen die Frauen in diesem Text?** Was sehen sie? Was hören sie? Was tun sie? Was sagen sie? (Zu wem?) Worauf reagieren sie? – Was tragen sie dadurch zum Verlauf der Handlung bei? Was tragen sie zu einer Veränderung bei? Wo verpassen sie eine Chance und wo könnte aber die Geschichte bei ergriffener Chance eine neue Richtung gewinnen?
3. **Wenn Frauen abwesend (oder nicht erwähnt) sind:** Wie erklären Sie sich das? Warum schweigen die Frauen (oder werden verschwiegen)? Was verursacht dieses Schweigen?
4. **Welche Beziehungen zwischen Mann und Frau** werden in diesem Text sichtbar, zwischen den Zeilen spürbar, reflektiert?
5. **Wird eine Solidarität unter Frauen sichtbar?** oder eine mangelnde Solidarität unter Frauen? Wenn letzteres: welche patriarchalen Strukturen tragen zu dieser mangelnden Solidarität unter Frauen bei?
6. Stellen Sie sich Frauen der damaligen Zeit vor; diese sind Zeuginnen des Geschehens im Text: Was sagen sie dazu? (Was sagen sie vielleicht nicht, würden Sie ihnen aber gerne in den Mund legen?)
7. Stellen Sie sich vor, Sie könnten mit einer Zeitreise in der Geschichte auftauchen: mit wem würden Sie gerne sprechen? Was würden Sie dieser Person gerne sagen?
8. Kennen Sie biblische Texte, die ein gegenteiliges, ergänzendes Bild geben?



Bibelexegese in der UBL in Costa Rica, Foto: Mission 21

Die Lateinamerikanische Bibeluniversität (UBL) ist eine theologische Hochschule in San José, Costa Rica. Projektnummer Mission 21: 400.1020

Die UBL fördert in ihrer Bildungsarbeit auch die Sensibilität für Gendergerechtigkeit. Evaluationen zeigen, dass sich die Teilnehmenden in Bezug auf kritisches Denken und persönliche Selbstermächtigung weiterentwickeln. Sie verbinden Bibelexegese mit der Reflexion über zentrale Themen ihres Kontexts und mit sozialem Handeln, das auf die Begleitung besonders schutzbedürftiger Gruppen und auf gesellschaftliche Transformation ausgerichtet ist.

1.4. Der symbolische Schlüssel

Ein Symbol bringt menschliche Erfahrungen zum Ausdruck, die mit Worten nicht erklärt werden können. Ich gehe davon aus, dass es eine zutiefst menschliche Realität gibt, die jedem Menschen innewohnt, Teil seines geistigen Kontextes ist und ihr*ihm die Möglichkeit gibt, die Realität auf eine bestimmte Art und Weise zu sehen und darzustellen und auf ihre*seine ganz eigene Art und Weise darauf zu reagieren.

Die Erfahrungen von Frauen sind in vielen Kontexten oftmals näher an den Prozessen des Lebens und das bringt neue Sichtweisen auf die Welt und auf Gott. Viele Frauen leben mit einer Symbolik, die verschiedene Erscheinungsformen hat wie: Gemeinschaft, Brunnen, Erde, Schoss, Gebärmutter, Siegel, Nahrung, Vergnügen, Heim, Spiritualität..., die, wenn sie in jeder Kultur und auch in der biblischen Epoche entdeckt und entschlüsselt werden, uns erlauben, unsere eigene Identität wiederzufinden und zu schätzen.

Es ist wichtig, die Dimensionen der biblischen Symbole und ihre theologischen Bedeutungen wiederzuentdecken, um sie aus unserem Inneren hervorzuholen. Das Symbol hilft, den ganzen Reichtum des Textes und die soziale Gemeinschaft hinter den Texten zu entdecken.



Konkretisierte Fragen für die Bibellektüre – zu Hause oder in der Gruppe

1. **Welche Symbole** sind in diesem Text von Bedeutung: Orte, Zeiten, Umstände, Gegenstände, Kontraste - insbesondere in Bezug auf Frauen?
2. **Welche Bedeutungen** haben diese Symbole im biblischen Kontext - und bei uns heute?
3. Welche „weiblichen“ Bilder, Zuschreibungen oder Anspielungen spielen eine Rolle?
4. Welche „männlichen“ Bilder, Zuschreibungen oder Anspielungen verdecken die Präsenz und das Handeln von Frauen?
5. Welche soziokulturellen Vorstellungen schaffen Diskriminierung?

Es folgt mit der Auslegung von Lukas 10 – Maria und Martha – ein konkretes Beispiel, wie ein biblischer Text durch feministische Lesart erschlossen werden kann. Darunter auch Anregungen von Ruth Vindas Benavides unter dem Gesichtspunkt geschlechtsspezifischer Gewalt.



Bibelexegese in Lateinamerika, Foto: Mission 21

2. Maria und Martha (Lukas 10,38–42)

2.1. «Du hast die Wahl!» – Hinführung

Alexandra Flury-Schölch, Studienleitung bei Mission 21

Hinführung: In der Geschichte von Martha und Maria spiegelt sich die Suche nach der eigenen Lebensaufgabe und Rolle; in beiden Frauen, wenn auch unterschiedlich.

Jesus von Nazareth ist als Lehrer im Haus der Schwestern Martha und Maria zu Gast, um zu unterrichten. Traditionellerweise sind die Schüler eines Rabbis männlich. Die beiden Gastgeberinnen entscheiden unterschiedlich, was in diesem Moment ihre Rolle, ihre Aufgabe, ihre Haltung, ihr Platz in der Gruppe und im Haus ist. Martha übernimmt die traditionell zugeordnete Rolle der Gastgeberin, Maria setzt sich zu den Schülern, um dem Lehrer zuzuhören und von ihm zu lernen. Maria entscheidet sich damit gegen die ihr zugeordnete Rolle, möglicherweise ihrem Bedürfnis folgend, möglicherweise auch als Form von Protest gegen Zuschreibungen und Erwartungen an sie. Martha protestiert gegen diesen Protest ihrer Schwester. Dagegen legt wiederum Jesus Protest ein. Diese Begegnung, in der viele Emotionen zwischen den Zeilen liegen, löst auch heute in aller Regel Emotionen aus, bei Frauen wie bei Männern.

Themen: Findung der eigenen Rolle und der erhofften Aufgaben im Leben – Sehnsucht nach Verwirklichung der eigenen Gaben – Selbstbild und gesellschaftliche oder politische Visionen
Träume, Hoffnungen und Lebensziele – Diskussion von gesellschaftlich geprägten Rollenerwartungen und Zuschreibung mit ihren Auswirkungen auf das Selbstbild, auf unerfüllte Bedürfnisse, auf Beziehungen, auf gesellschaftliche Möglichkeiten und Grenzen – Diskriminierung und Erkämpfen von Anerkennung.

Zielgruppe: Der biblische Text regt Erwachsene unterschiedlichen Alters zum Reflektieren an.

- Jüngere Personen regt er an, über das sich formenden Selbstbild und geschlechterbasierte Zuschreibungen und Erwartungen nachzudenken, auch über die Rollenverteilung in Beziehungen und über die bevorstehende Berufswahl.
- Menschen in der Lebensmitte gibt er Anstoss zur Standortbestimmung.
- Menschen im Pensionsalter kann er begleiten, auf das eigene Leben zurückzublicken: sich auszusöhnen mit erfahrenen Grenzen und nicht selbstgewählten oder im Rückblick im Zweifel beurteilten Lebenswegen oder auch dankbar und stolz zu sein auf die eigene Wahl und dies positiv zu werten.

Empfehlung: In alle drei Protagonist*innen hineinversetzen mit folgenden Fragen:

- **Martha:** Was sehen wir von ihr als Mensch? Wie sieht ihr Leben aus? Was wissen wir nicht von ihr? Was wurde ihr womöglich vorgegeben, was hat sie selbst gewählt? Warum ist sie unzufrieden? Was erhofft sie sich unter ihrem Ärger?
- **Maria:** Was sehen wir von ihr als Mensch? Was für ein Leben führt sie? Was wissen wir nicht? Was erhofft sie sich von ihrer Wahl (oder ihrem Widerstand)?
- **Jesus:** Mit welcher Haltung begegnet er den beiden Frauen?

Eine entscheidende Rolle spielt die Übersetzung der Worte Jesu und der Tonfall, den man sich dabei vorstellt. Es ist aufschlussreich, verschiedene Übersetzungen und Sprechvarianten zu hören und nachzuspüren, was es an Empfindungen auslöst. Oft wird Jesu Intervention als Vorwurf an Martha oder gar als Herabsetzung ihrer wertvollen Arbeit im Hintergrund für das Funktionieren der Lerngemeinschaft gehört im Sinn von «Maria hat besser gewählt». Frauen, die ihren Lebensweg als beeinflusst und von Zuschreibungen geprägt erleben, zum Beispiel ihre Bildungsmöglichkeiten nicht ausschöpfen konnten und die Rolle der unbezahlten Familienarbeit freiwillig oder nicht ganz freiwillig übernommen haben, erleben dadurch oft eine Kränkung.

Übersetzt man mit «Maria hat selbstbestimmt und daher gut gewählt, lass sie selbst entscheiden» und ergänzt man es im Stillen mit der Aufforderung: «Martha, wähle auch: das, was du wirklich möchtest, fühle dich frei, habe den Mut dazu», dann rücken zwei gleichberechtigte Möglichkeiten ins Licht: Zufriedenheit und selbstbewusster Stolz auf das, was man gut und gerne macht, weil man neu dessen Wert entdeckt. Oder der Versuch, etwas Neues und anderes zu wagen und nochmal Schülerin zu werden. Hier kann sich ein Gespräch ergeben über Lebenswege, Lebensziele und Lebensträume, Mut zur Verwirklichung und Umgang mit Sackgassen.

2.2. Der Text im Lukasevangelium 10,38–42

Einheitsübersetzung

38 Sie zogen zusammen weiter, und er kam in ein Dorf. Eine Frau namens Martha nahm ihn freundlich auf. 39 Sie hatte eine Schwester, die Maria hiess. Maria setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seinen Worten zu. 40 Martha aber war ganz davon in Anspruch genommen, für ihn zu sorgen. Sie kam zu ihm und sagte: Herr, kümmerst es dich nicht, dass meine Schwester die ganze Arbeit mir allein überlässt? Sag ihr doch, sie soll mir helfen! 41 Der Herr antwortete: Martha, Martha, du machst dir viele Sorgen und Mühen. 42 Aber nur eines ist notwendig. **Maria hat das Bessere gewählt, das soll ihr nicht genommen werden.**

Lutherübersetzung

38 Als sie aber weiterzogen, kam er in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Martha, die nahm ihn auf. 39 Und sie hatte eine Schwester, die hiess Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu. 40 Martha aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll! 41 Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Martha, Martha, du hast viel Sorgen und Mühe. 42 Eins aber ist not. **Maria hat das gute Teil erwählt; das soll ihr nicht genommen werden.**

Bibel in gerechter Sprache

38 Als sie sich aufmachten, ging er in ein Dorf. Eine Frau namens Martha nahm ihn auf. 39 Und bei ihr war ihre Schwester, die hiess Maria. Diese setzte sich zu den Füßen des Herrn und hörte sein Wort. 40 Maria aber war vom vielen Dienen beunruhigt. Sie trat herzu und sagte: «Herr kümmerst es dich nicht, dass meine Schwester mich allein zurücklässt, um zu dienen? Sprich mit ihr, damit sie mit mir zusammen Hand anlegt!» 41 Jesus antwortete und sprach zu ihr: «Martha, Martha, du sorgst dich und lärmst über die Vielheit. 42 Eines aber ist nötig. **Maria hat das gute Teil gewählt, das wird man von ihr nicht wegnehmen.»**

2.3. Erste Begegnung mit dem Text – Anregungen für die Gruppe

Alexandra Flury-Schölch, Studienleitung bei Mission 21

1. Lesen und Hören

Gemeinsam lesen, am besten laut, Verse in verschiedenen Übersetzungen lesen, reihum.

2. Austausch über erste Eindrücke

- An welchem Wort oder Satz seid Ihr hängen geblieben?
- Austausch und Sammeln der Eindrücke ohne Diskussion.
- Bei verschiedenen Übersetzungen: Wo sind markante Unterschiede aufgefallen?

3. Reflexion über die eigene Geschichte mit dem Text

- Habt Ihr bereits eine persönliche Geschichte mit dem Text?
- Wie habt Ihr die Geschichte bisher gehört?
- Welche Gefühle sind zurückgeblieben? Wie wurde der Text bisher ausgelegt?

4. Visualisierung der Szene

Die Gruppe versucht – alternativ in Kleingruppen – die Dreierkonstellation des Textes in Szenenbildern darzustellen. Als Einstieg in Standbildern, später auch erweitert durch pantomimische Darstellung parallel zur Textlesung: Wie sitzen die Personen, wie stehen sie? Wie sind Gesten und Mimik? Welche Requisiten gibt es?

Dazu kann eine Requisitenkiste vorbereitet werden mit Kochlöffel, Kochtopf, Buch, Sitzkissen, Nahrungsmittel, Blume.

Zur Aufwärmung können die Teilnehmer*innen zuerst für sich allein durch den Raum gehen und verschiedene Haltungen selbst ausprobieren:

Martha: geschäftig sein, viele Dinge tun, mit sich selbst beschäftigt sein, zerstreut sein, hin- und hergerissen sein, ungehalten sein, wütend sein, im Stress sein

Maria: hören, konzentriert sein, aufmerksam sein

Spannend kann der Hinweis auf damalige Wohnverhältnisse sein: die Häuser bestanden in aller Regel aus einräumigen Wohnhäusern, die sich einen gemeinsamen Innenhof teilten. Das gesellschaftliche Leben wie Besuche und Gespräche fanden in diesem Hof statt: auf dem Lehm Boden, auf Matten. Wenn jemand einen «Stuhl» oder eher Hocker oder ein Kissen hatte, dann sass dort der Gast. Dies erklärt das Sitzen zu Füßen.¹

Wer vertieft die Gender-Thematik aufarbeiten möchte, kann die ausdrückliche Erlaubnis geben, dass auch Klischees erlaubt sind, so dass die Wirkungsgeschichte sichtbar wird: «Martha mit Kochgeschirr, hochgekremelten Ärmeln und verletzter Miene, Maria verzückt und etwas entweltlicht zu Füßen Jesu.»²

Auch anhand von klassischer Kunst: «Eine lebendige Wirkungsgeschichte und zahlreiche Darstellungen in der Kunst haben dafür gesorgt, dass sich vor unserem inneren Auge beim Stichwort «Maria und Martha» wie selbstverständlich die Szenerie dieser Erzählung entfaltet: Jesus in der Mitte, zu seinen Füßen – feingliedrig, zerbrechlich und schön gewandet, aufmerksam lauschend – Maria, schräg hinter ihm mit vorwurfsvoller Gestik und Mimik Martha – mit Kochutensilien, groben Zügen und meist gekränktem, wenig intelligentem Gesichtsausdruck.»³

¹ Vgl. Schneider, Sebastian, Marta & Maria, Versuch einer neuen Sicht auf Lk 10,38-42, in: Trierer Theologische Zeitschrift 113, 2004, 47-68.

² Ruschmann, Susanne, Marta und Maria. Gegensätze, Vorbilder, Jüngerinnen, Stuttgart 2005, 4.

³ Ebenda, 6. Vgl. Abschnitt 2.5.

2.4. Identifikation mit allen drei Protagonist*innen

Alexandra Flury-Schölch, Studienleitung bei Mission 21

Martha: Was für ein Typ Mensch ist sie? Wie sieht ihr Leben aus? Was wurde ihr vorgegeben, was hat sie selbst gewählt? Warum ist sie unzufrieden? Was erhofft sie sich unter ihrem Ärger?

Was davon kennt Ihr aus eurem eigenen Leben?

Vertiefung: «Martha aber war ganz davon in Anspruch genommen, für ihn zu sorgen.»

Stellt euch vor: Es ist zurzeit viel los; euer Alltag nimmt Euch sehr in Anspruch. Nun hat sich ein wichtiger Gast angemeldet; nein: viele Gäste. - Was denkt Ihr? Was tut Ihr?

Gespräche zu zweit oder zu dritt: «Ich würde ...»

- Vergleicht euch: Wo und wann handelt ihr wie Martha? Wo und wann handelt ihr anders? Warum?
- Kennt ihr Marthas Ärger? Woher rührt er? Was für ein Bedürfnis ist nicht erfüllt?

Maria: Was ist sie für ein Typ Mensch? Was für ein Leben hat sie? Was erhofft sie sich von ihrem Widerstand und ihrer Neuausrichtung?

Kennt ihr diese Seite aus Eurem Leben? Inwiefern?

Vertiefung: «Maria sass zu Jesu Füßen und hörte seiner Rede zu.»

Gespräche zu zweit oder zu dritt:

- Was weckt dieser Satz in Euch für Emotionen? Weckt er Sehnsucht? Hoffnungen?
- Was würdet Ihr z.B. gerne tun, wenn Ihr einer eurer Hoffnung, eurer Sehnsucht nachgebt?
- Hättet Ihr den Mut dazu? Was würde Euch dazu ermutigen?

Jesus: Mit welcher Haltung begegnet er den beiden Frauen?

Vertiefung 1: «Martha, Martha, du machst dir viele Sorgen und Mühen.»

Vergleicht die Übersetzungen. Was meint Jesus hier wohl? In welchem Ton sagt er es?

Wie würdet Ihr diesen Satz in Eure eigene Sprache sagen?

Vertiefung 2: «Aber nur eines ist notwendig.»

Vergleicht die Übersetzungen.

Welches ist das *eine*, das aus eurer Sicht in dieser Situation bei Maria und Martha notwendig ist (im Vergleich zu dem vielen, das auch wichtig wäre).

Welches ist das *eine* in eurem eigenen Leben/in der jetzigen Lebensphase?

Vertiefung 3: «Maria hat gut gewählt.»

Inwiefern beurteilt Jesus dieses *eine* (in der jetzigen Situation) als das Gute?

Angenommen Jesus meint, dass es besser ist (statt vielem zur gleichen Zeit) nur *eines* zu wählen und sich ganz darauf zu konzentrieren. Inwiefern gebt ihr ihm recht?

Seht Ihr Schwierigkeiten dabei, in dieser Weise Prioritäten zu setzen?

Seht ihr Möglichkeiten, einige von diesen Schwierigkeiten zu überwinden?

2.5. Überraschungen entdecken. Feministische Auslegung aus Lateinamerika

Von Ruth Vindas Benavides, Costa Rica

Der Text hält einige Überraschungen bereit! Auf der Reise Jesu nach Jerusalem zum Pessachfest (Lukas 9. 58ff) ereignen sich mehrere Überraschungen. Um diese Überraschungen zu entdecken, sind vier Ereignisse aus der Vorgeschichte vor der Begegnung mit Maria und Martha zu sehen.

Der erste Punkt: Die Samariter weigern sich, Jesus aufzunehmen aufgrund soziokultureller und religiöser Stereotypen.

Der zweite Punkt: Die Kontroverse um die Nachfolge Jesu. Während der eine sich zur Verfügung stellt und Jesus ihn jedoch zurückweist, lehnen andere, die Jesus ruft, ab, weil sie Wichtigeres zu tun haben - wegen eines anderen Verständnisses von Nachfolge.

Der dritte Punkt: Die Öffnung des Reiches Gottes für die einfachen Menschen und was Gott den Geringsten und Kleinsten offenbaren will. Gottes Wahl fällt auf die Einfachen und Kleinen.

Der vierte Punkt: Die Geschichte des barmherzigen Samariters und Jesu Frage, die nicht, wie zu erwarten, lautet: „Wer ist mein Nächster?“, sondern: "Wem bin ich der Nächste?" Das Etablierte wird damit umgedreht.

Erste Überraschung: eine kühne Frau

Jesus kommt in das Dorf und wird auf seinem Weg von einer Frau angehalten, die ihn in ihr Haus einlädt. Martha verstößt gegen alle von der Gesellschaft und der kulturellen Ethik etablierten Verhaltensregeln. Sie verlässt ihren zgedachten Raum (das Haus) und betritt verbotenen Raum (die Strasse). Dort wagt sie es, mit einem männlichen Rabbi zu sprechen, was nicht erlaubt war. Wir sehen bei Martha noch etwas anderes, nämlich **dass sie das tat, was die Samariter zuvor nicht tun wollten: Sie nimmt Jesus auf.**

Obwohl Martha als Frau in einer patriarchalischen Gesellschaft bestimmte Dinge wagt, löst sie sich nicht völlig von den sozialen und kulturellen Vorgaben. Danach übernimmt sie ihre Rolle als Gastgeberin und Dienerin. Nachdem sie es gewagt hat, Jesus in ihr Haus einzuladen, wird sie nun diejenige, die sich in ihren intimsten Raum (die Küche) zurückzieht. In diesem Raum, abseits der männlichen Gäste, würde sie nach den geltenden ethischen Mustern gut angesehen. In diesem geschlossenen Raum der Küche lesen wir von einer Frau, die sich noch immer von Vorgaben und einer Diskriminierung versklaven lässt. Die Küche ist der Raum, aus dem Martha die andere Frau mit Verärgerung, Zorn und Unzufriedenheit ansieht. Warum fühlt und denkt Martha so, wenn sie Jesus doch selbst in ihr Haus eingeladen hat? Wogegen sträubt sich Martha wirklich? Was ist Marthas wirkliche Beschwerde?

Zweite Überraschung: eine subversive Frau

Maria entscheidet sich im Gegensatz zu Martha für eine andere Option. In Maria sehen wir mehrere Dinge. Erstens hat sie eine sehr klare Vorstellung davon, was es für sie bedeutet, Jesus nachzufolgen. Dazu muss sie alles hinter sich lassen, was sie an die Gesellschaft bindet. Maria zeigt sich als eine Frau mit klaren und präzisen Überzeugungen.

Maria handelt subversiv, indem sie eine Rolle annimmt, die ihr die Gesellschaft niemals zuweisen würde, nämlich die Rolle der Schülerin eines Lehrers. Das war etwas, was Frauen nicht erlaubt war, sie waren nicht gebildet, ihre Verantwortung lag im Haushalt, nicht in der Schule. Aber Maria lehnt sich gegen dieses unterdrückende System auf und trifft ihre eigenen Entscheidungen auf der Grundlage eigener Erwartungen, Wünsche, Träume und Bestrebungen.



Warum gibt es einen Unterschied zwischen dem Fühlen und Denken von Maria und Martha? Was treibt sie beide zu je ihren Entscheidungen?

Wir finden in Martha und Maria eine Kontroverse darüber, was es heisst, Jesus nachzufolgen. Jede hat eine andere Vision. Marthas Vision ist es, soziale Regeln zu respektieren. Marias Vision ist es, der Freiheit zu folgen, die sich ihr mit Jesus eröffnet.

Dritte Überraschung: eine Frau beansprucht eine freie Entscheidung

Martha stellt eine den Normen entsprechende gerechte Forderung an Jesus: "Ist es dir egal, dass meine Schwester mich allein gelassen hat und mich alleine dienen lässt?" Nach den geltenden soziokulturellen Normen handelt Martha richtig. Diesen Mustern zufolge hat Martha absolut Recht.

Aber es bedeutet auch, die Unterdrückung und das Unsichtbarmachen von Frauen weiter aufrechtzuerhalten, indem sie nur in ihren Räumen, nur als Hausfrauen, gesehen wurden; aus feministischer Perspektive: als von den Unterdrückungssystemen ins Dienen gezwungen.

Der Besuch Jesu ist der entscheidende Moment in Marias Leben. Gegen das ganze System ihrer Zeit, gegen die Gäste, die in ihrem Haus sind, gegen die Verärgerung ihrer Schwester, öffnet Jesus die Türen zur **Freiheit des Reiches Gottes**: die **Freiheit, selbst entscheiden zu können**, nicht auf der Grundlage dessen, was die Gesellschaft ihr auferlegt; die Freiheit, sich selbst zu finden, sich als Frau zu sehen, die fähig ist zu lernen, die fähig ist, Gewaltstrukturen und unterdrückende soziale Muster zu durchbrechen. Maria wird zur Handelnden für das Reich Gottes.

Vierte Überraschung: Ein Mann solidarisiert sich

Die Antwort Jesu an Martha ist auch für sie eine Tür zur Freiheit. Maria hat diese Freiheit bereits verspürt; Freiheit ist das Einzige, was Jesus zu seinem Besuch im Haus der Schwestern mitbringt. Maria hat das sehr gut verstanden, und das würde sie sich nicht nehmen lassen. Maria hat verstanden, dass die Botschaft Jesu als Lehrer darin bestand, ihr wie anderen den Weg zu zeigen, wie sie ein Mensch mit Würde werden kann, eine Frau frei von sozialen, kulturellen und religiösen Stereotypen. Nun, da Maria diesen Weg gefunden und sich für das Gute entschieden hat, soll es ihr nicht mehr genommen werden. Dasselbe ist auch für Martha eine Einladung.

Was war Jesus wichtig? Wie zuvor der verwundete Mann auf dem Weg, so war auch das Leben von Maria und Martha Opfer einer patriarchalischen, unterdrückenden, gewalttätigen, missbräuchlichen, diskriminierenden Gesellschaft. Für Jesus war nicht das von Martha zubereitete Essen wichtig, sondern die Befreiung der beiden Frauen. „Interessiert dich meine Situation denn gar nicht?“ fragt Martha Jesus. Die Antwort Jesu lautete: "Doch. Das ist mir nicht egal, genau deshalb werde ich Maria den Segen der Freiheit nicht nehmen." **Hier sehen wir Jesus als den, der den Frauen zum Nächsten wird. Da sind zwei Menschen, die von einem gesellschaftlichen System unterdrückt werden, und Jesus solidarisiert sich mit ihnen.**



- Was halten Sie von Marthas Einstellung?
- Warum, glauben Sie, hat sie sich bei Jesus beschwert, wenn er doch ihr Gast war?
- Was denken Sie, wie Martha die Antwort Jesu empfindet?
- Können Sie ihren Ärger nachvollziehen? Wenn ja, warum?
- Wenn Sie Martha wären, was hätten Sie getan?
- Warum, glauben Sie, hat Maria diese Haltung eingenommen?
- Was, glauben Sie, bedeutete die Antwort Jesu für Maria?
- Was meinen Sie, wie die anderen am Tisch auf die Antwort Jesu reagiert haben?
- Wenn du Maria wärst, welche Freiräume würdest du dir wünschen und welche Dinge wärst du bereit zu ändern?
- Welche Situationen in eurem Leben ähneln denen von Martha?
- Welche Eurer Handlungen ähneln denen von Maria am meisten?

2.6. Vertiefung anhand von Kunstwerken

Alexandra Flury-Schölch, Studienleitung bei Mission 21

Es eignen sich dazu die klassischen Darstellungen wie zum Beispiel von

- Fra Angelico, Freskenzyklus im Dominikanerkloster San Marco in Florenz (1437-1446)
- Jacopo Tintoretto (1518-1594)
- Stundenbuch der Katharina von Kleve (Martha mit Kochlöffel und Kochkessel)
- Diego Velázquez, Christus im Hause von Maria und Martha (1618, National Gallery London)
- Caravaggio, Martha und Maria
- J. Vermeer van Delft, Christus bei Maria und Martha (1654-56)
- John W Woos (1839-1886), Die Schwestern von Bethanien

Spannend ist es, Kunstwerke aus anderen Kulturkontexten beizuziehen:



*Nyomen Darsane, Bali/Indonesien:
Mary and Marta (1992)
© Sammlung Gudrun Löwner*



*Fan Pu, China:
Marta and Mary (1996)
Aus: Fan Pu (2010): The Way of My Heart. The Paper Cut
Art of Fan Pu, Nanjing, 59
© Fan Pu*



*Jesus-Mafa-Projekt/Bénédite de la Roncière,
Kamerun:
Marta and Mary (1976)
Aus: [diglib.library.vanderbilt.edu/act-
processquery.pl](http://diglib.library.vanderbilt.edu/act-processquery.pl)
© Vie de Jesus Mafa*

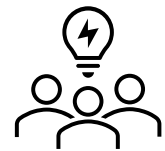
Die Bilder finden sich zum Projizieren oder Ausdrucken am Ende dieser Datei.

2.7. Methoden für Gruppengespräche

Alexandra Flury-Schölch, Studienleitung bei Mission 21

Fragen für ein Gruppengespräch, Zweiergespräch oder Speeddating:

- Welche waren gute Entscheidungen in deinem Leben?
- Was würdest du wieder so wählen?
- Welche Entscheidungen würdest du anders treffen?
- Gibt es Dinge, die du bereust, nicht gemacht zu haben?
- Was in deinem Alltag möchtest du gerne mehr loslassen?
- Wo möchtest du stärkere Priorität setzen?
- Was macht dich unruhig, stresst dich, sorgt dich mehr, als gut tut oder beschäftigt zu sehr?
- Was hilft dir, dich zu konzentrieren/ zu fokussieren?



Stellvertretende Stühle

In vertrauteren Gruppen kann man auf drei Stühlen Zettel anbringen, auf die man sich setzen kann, um von dort aus Gedanken zu formulieren:

- Ich will loslassen:
- Ich möchte in Zukunft mehr:
- Ich möchte in Zukunft weniger:

Suche nach Prägungen

Diejenigen, die sich Martha näher fühlen, bilden eine Gruppe, diejenigen, die sich Maria näher fühlen, ebenfalls, und kommen ins Gespräch: Warum identifizierst du dich eher mit Martha, Maria? Welche biographischen oder gesellschaftlichen Anknüpfungspunkte siehst du?

Dialog zwischen Maria und Martha

Je zwei Teilnehmer*innen unterhalten sich als je Maria und je Martha in der vorgestellten Situation in dem Moment, nachdem Jesus fort ist:

- Erzähle mir; ich möchte dich verstehen: Wie ist es dir eigentlich ergangen?
- Wie denkst du im Nachhinein?
- Martha (bzw. Maria), ich finde bewundernswert an dir, dass ...
- Martha (bzw. Maria), mich ärgert, dass ...
- Martha (bzw. Maria), ich würde gerne wie du ...

Interview

Je drei Teilnehmer*innen stellen eine Interviewsituation dar: Martha, Maria und eine Reporterin.

A. Reporterin fragt Martha, wie sie Maria erlebt hat, und Maria, wie sie Martha erlebt hat.

B. Reporterin fragt: Martha, was möchtest du von Maria lernen? Maria, was möchtest du von Martha lernen?

2.8. Text und Wirkungsgeschichte

Alexandra Flury-Schölch, Studienleitung bei Mission 21

Martha und Maria fordern je auf ihre Weise zur Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle heraus. Sie sind beides Projektionsflächen für Rollen und deren Bewertungen in der Gesellschaft: in Familie, Arbeitsumfeld und auch in der Kirche. Für Männer wie Frauen, vor allem für Frauen.

Nach wie vor identifizieren sich viele Frauen eher mit Martha, unabhängig davon, ob sie ihre Rolle und Aufgaben im Leben selbst gewählt haben oder ob sie eine begrenzte Wahl hatten und sich mit dem auseinandersetzen, was sie sich an Erwartungen und Zuweisungen zu eigen gemacht haben.

Viele Frauen – wohl tendenziell eher als Männer und tendenziell vielleicht eher der älteren Generation – fühlen sich auch hin- und hergerissen zwischen Martha, die oft als dienende und pflichtbewusste der Frauen bewertet wird, und Maria, die oft als zwar lernende, aber durch die Position «zu Füßen» als Hörende im Sinn einer sich stille ergebenden und sich unterordnenden Frau interpretiert wird.

Beide Figuren setzen in dieser Interpretation mit Erwartungen eher unter Druck, die perfekte Mutter, Ehefrau, Hausfrau zu sein, auch wenn sich die heutigen Hörer*innen zugleich in der Doppelrolle zwischen Erwerbs- und Familienleben befinden. Idealisierungen mit ihren Aufwertungen, Rechtfertigungen und Abwertungen sind Gegenstand von Auseinandersetzungen.

Das Gegenpaar Martha – Maria ist in der Wahrnehmung auch das Ergebnis einer Wirkungsgeschichte, nicht allein durch Aussagen des neutestamentlichen Textes, daher lohnt sich eine ausführliche Textanalyse für Gruppen, die sich vertieft mit der Genderthematik auseinandersetzen wollen.

Es folgen hier einige Textbeobachtungen, die beide Frauenfiguren davon befreit, Idealbilder erwünschter Rollenerwartungen und Verhaltensmuster zu sein und sie in einem neuen Sinn zu Vorbildern von eigener Rollenfindung und auch von Vorbildern in der Nachfolge Jesu macht – für Frauen und Männer.

Akteur*innenanalyse

Der Gegensatz Martha und Maria lässt sich nicht im Text verankern.

V 38a Handelndes Subjekt: Jesus – Verb: kommen

V 38b **Handelndes Subjekt: Martha** – Verb: aufnehmen

V 39 Handelndes Subjekt: Maria – Verb: hören plus Partizip zu Füßen sitzend

V 40 **Handelndes Subjekt: Martha** – Verben: beschäftigt sein (sorgen, dienen), kommen/hinzutreten, sprechen (kann auch innehalten bedeuten)

V 41 Handelndes Subjekt: Jesus – Verb: antworten

Martha ist aktive der beiden Schwestern: die meisten Verben sind mit ihr verbunden (V 40), sie eröffnet auch den Dialog in der direkten Rede (V 40). Bemerkenswert umso mehr, als meist Maria zuerst genannt wird: «Maria und Martha».

Martha ist in V 38 allein die Gastgeberin, die Jesus und die Schüler aufnimmt. Der aramäische Name Martha heisst übersetzt «Herrin, Gebieterin». Sie tritt allein auf, nicht nur ohne Maria, sondern auch unabhängig von einem Vater, Bruder oder Sohn und wird auch nicht als «die Frau des» oder «die Tochter des» bezeichnet. Sie tritt hier auffallend selbständig und unabhängig auf. Martha ist Hausherrin und Hausvorstand. Für Jesu Zeit bzw. für die Zeit des Lukas ist es ungewöhnlich, dass eine Frau – offenbar alleinstehend und selbst Hausvorstand – einen Rabbi mit einer mehrheitlich männlichen Schülerschaft aufnimmt. Wenn man sich das bewusst macht, **hat Martha Rollenzuschreibungen und Rollenerwartungen ebenfalls überschritten**, nicht erst Maria.

Die Aufnahme Jesu ist im Kontext des Lukasevangeliums klar ein positiv zu bewertender Akt der Nachfolge (vgl. Lk 9,51-56 Abweisung; Lk 10,1-16 Aussendungsrede und Verhalten bei Aufnahme und Ablehnung).

Maria wird als Schwester der Martha eingeführt, sie ist dadurch der Martha im Rang nachgeordnet. Maria ist kaum handelndes Subjekt; nur das Hören ist ihre aktive Tätigkeit, in V 38 wird ihr Sitzen im Griechischen mit einem Partizip ausgedrückt.

Im griechischen Text steht hier ein «auch» (kai), das in den meisten deutschen Übersetzungen nicht aufgenommen wird. Dieses «auch» kann einerseits die anderen Jüngerinnen und Jünger in die Szenerie zurückholen, die Jesus im Hause der Martha unterrichtet und zu denen sich Maria nun dazu setzt.

Das «auch» könnte auch bedeuten, dass Maria auch - wie Martha - Platz nimmt. Dann wäre es so, dass Martha ebenfalls bei Jesus sitzt, aber anders als Maria nicht aktiv zuhört, denn das Hören ist das Tätigkeitswort allein der Maria. Das hiesse, dass beide Schwestern die typische Haltung von Schülerinnen eingenommen haben, jedoch Maria aufmerksam konzentriert zuhört, Martha physisch zwar ebenfalls anwesend ist, jedoch unkonzentriert am Unterricht teilnimmt und mit ihren Gedanken und Sorgen ganz woanders ist. Martha wäre dann ebenfalls im Unterrichtsraum zu denken, nicht irgendwo «in der Küche» und vielleicht auch nicht aktiv mit einem Küchen- oder Gastgeberinnendienst beschäftigt.

Marias einzige und sie charakterisierende Handlung besteht im Hören. Sie tritt nicht aktiv als Dialogpartnerin in Erscheinung und beteiligt sich nicht in aktiver Rede. Das ist auffallend, dass Martha und Jesus zwar *über* Maria sprechen, aber nicht mit ihr! Sowohl Martha als auch Jesus sagen ihre Meinung zu ihrem Verhalten, Maria selbst aber vertritt oder begründet ihr Verhalten nicht selbst.

Was bedeutet diese Analyse für unsere Wahrnehmung von Martha? Sie ist die aktive Gesprächspartnerin für Jesus, ist ihm von daher her ebenbürtiger als Maria, begegnet **Jesus mehr auf Augenhöhe als Maria**.

Was bedeutet diese Analyse für unsere Wahrnehmung von Maria? Sie durchbricht zwar ihre Rolle als Frau und Gastgeberin und setzt sich zu den Schülern, **kommt aber nicht zu Wort**. Sie steht nicht in einer aktiven Rolle Jesus gegenüber, weder im Handeln noch in Worte. Jesus spricht über sie, nicht mit ihr.

Was bedeutet diese Feststellung für unsere Wahrnehmung der beiden Schwestern, ihrer Charaktere und ihrer Rollen sowie ihres Verhältnisses zueinander? Zumindest eigenen sich die bisherigen Beobachtungen, die oft tradierte Wirkungsgeschichte zu durchbrechen, in den Augen Jesus sei Martha die negativ beurteilte, Maria die positiv beurteilte Schwester.

Es lässt die Gegenüberstellung Martha - Maria mehr in den Hintergrund treten.

Das Gegenüber bilden Martha und Jesus. Sie sind die beiden Subjekte: Zwischen ihnen ereignet sich die Dynamik und nur über sie rückt Maria in den Blick oder eher gesagt: über Martha rückt Maria in den Blick, weil ihre Schwester sie als Kontrast zu sich selbst überhaupt zum Thema macht.

Somit ist nicht das Verhältnis der beiden Schwestern Martha und Maria das Hauptthema des Textes, sondern das Verhältnis zwischen Jesus und Martha.

Zugespielt formuliert rückt Martha als die Schülerin Jesu in den Blick, die Jesus hier in ein Lehrgespräch verwickelt. In der Genderperspektive rückt auch die Frage in den Blick, warum die eine Frau ihre Rolle und ihre Aufgabe diskutiert, indem sie die Wahl einer anderen Frau in Frage stellt. Jesus verteidigt Maria vor diesem vergleichenden und fordernden Verhalten.

Multitasking oder: die sehr moderne Zerstreutheit

Worauf bezieht sich der Tadel Jesu? Wenn die Aktant*innenanalyse zu den richtigen Schlüssen geführt hat, dann bezieht sich die kritische Rückfrage Jesu auf den Umstand, dass Martha unkonzentriert ist, **weil sie sich nicht aus sich heraus entscheidet** für ihre Rolle und Aufgabe und daher zwischen den Erwartungen an sie - die sie zu erfüllen sucht oder meint, erfüllen zu sollen - und eigenen Bedürfnissen schwankt. Sie will und tut zu vieles gleichzeitig, zumindest im Kopf. Dadurch ist sie nicht bei der Sache und kann weder den einen noch den anderen Dienst erfüllen. Sie sieht die Konzentriertheit ihrer Schwester und neidet ihr dies. Jesus nimmt Maria in Schutz und weist Martha auf ihre Zerrissenheit hin, die nichts mit ihrer Schwester zu tun hat und die nur sie selbst lösen kann.

Das «grosse Sorgen» oder «viele Mühen» wäre demzufolge eher mit «abgelenkt sein durch», «zerstreut sein durch», «hin- und hergerissen sein durch», «absorbiert sein von» zu übersetzen - Übersetzungen, die vom Griechischen her alle denkbar sind.⁴

Dieses Nicht-fokussiert-sein durch zu viele verschiedene Verpflichtungen und Gedanken zur selben Zeit ist eine Thematik, die für Frauen ebenso wie für Männer im Kontext Schweiz ein sehr aktuelles Thema, unter Umständen mehr als die Rollenfrage.

Das Bedürfnis der Martha ist in dieser Interpretationslogik, dass sie merkt, dass sie innerlich abwesend ist und dadurch den Kontakt zu Jesus und zum Lernen verliert, den Maria aber hat. Martha kommt aus ihrer inneren Abwesenheit zurück, indem sie die Aufmerksamkeit Jesu sucht und ihm durch den Vorwurf über Maria zu verstehen gibt, dass sie Unterstützung benötigt.

Jesus nimmt Maria in Schutz, übt keine Kritik, weder an ihr noch an Martha. Er spiegelt Martha das Viele, mit dem sie sich gleichzeitig beschäftigt, und spiegelt ihr, was dies in ihr auslöst: Unbehagen, Ärger. Er weist darauf hin, dass Marthas Unbehagen nicht dadurch gelöst wird, indem sie auch Maria nimmt, was ihr selbst fehlt.

Es geht nicht um die Wahl des «Schlechteren» oder «Besseren» im Vergleich von Maria und Martha, sondern um **die Wahl des Einen** (Notwendigen) gegenüber der Nichtwahl und folglich des Beschäftigt-sein durch das Viele.

Jesus verweist darauf, dass Maria «eines» ausgewählt hat. Ihre Wahlbereitschaft ist gut und diese Wahlkompetenz soll nicht infrage gestellt werden.

Einerseits kann man dies so hören, dass in jedem Augenblick immer nur eines notwendig ist, andererseits auch so, dass jetzt in diesem Augenblick seiner Anwesenheit als Lehrer die Konzentration auf das Lernen das Wesentliche sei, was sich Martha entgehen lässt, weil sie nicht hundertprozentig präsent ist. Die Botschaft ist in dieser Logik die Notwendigkeit, Prioritäten zu setzen und der getroffenen Wahl dann die gesammelte Aufmerksamkeit zu widmen.

Auch hier kann der Punkt der Frauensolidarität zu einer weiterführenden Diskussion führen:



Können wir unterschiedliche Lebensentwürfe nebeneinander akzeptieren und stehen lassen - vorausgesetzt die Wahlfreiheit war gegeben? Dies kann natürlich nicht nur in reinen Frauengruppen diskutiert werden.

⁴ Ruschmann, Susanne, Marta und Maria. Gegensätze, Vorbilder, Jüngerinnen, Stuttgart 2005, 10f.

2.9. Weitere interkulturelle Impulse

Von Christian Weber, Studienleiter bei Mission 21

Die Geschichte von Maria und Martha kann in verschiedene Lebenskontexte hineinsprechen⁵:

- V 39 Maria setzte sich: «Frauen sind gleichberechtigt und nicht nur zum (Be-)Dienen da. Eine **Botschaft an Unterdrückte**: Die Gleichwertigkeit aller Menschen ist wichtiger als Gender- oder Statusunterschiede.»
- V 39 und hörte seinen Worten zu: auch wenn die Auslegung Kontemplation versus Aktion eher zur Wirkungsgeschichte gehört, kann eine bewusst kontextuelle Auslegung spannende Anregungen geben: «Eine **Botschaft an Menschen, die zu Aktionismus neigen**: Erst empfangen, dann geben.»
- V 41 Martha, du sorgst und mühst dich: Eine **Botschaft an Sorgenvolle**: Vertrauen ist wichtiger als Sorgen.»
- V 41 um vieles: «Eine **Botschaft an Workaholics**: Weniger ist mehr.»
- V 42 eines ist nötig: im Kontext der Hoffnung auf das Reich Gottes eine «**Botschaft an Pflichtbewusste**: Das Kommen des Gottesreichs ist wichtiger als noch so heilig erscheinende Gebote»
- V 42 Maria hat das gute Teil erwählt: die Aufforderung, selbst zu wählen, Prioritäten zu setzen und allenfalls Erwartungen oder von den vielen Möglichkeiten einige loszulassen, mithin eine «**Botschaft an Praktiker und Praktikerinnen**: Erst hören und nachdenken, dann handeln.»

Aus der Perspektive einer Exegese aus **Kenia** zeigt diese Geschichte, wie Konflikte entstehen, wenn sich jemand auf die Kultur oder vorherrschende Genderkonstruktionen beruft, um die Freiheit und Wahl eines Familienmitgliedes zu beschneiden. In einigen Traditionen in afrikanischen Kontexten werde die Aufteilung der Pflichten unter den Geschwistern geregelt, was bei Martha und Maria entweder versäumt worden sei oder von Maria nicht eingehalten werde.⁶

Eine Exegese aus **Nigeria** übt humorvoll Kritik am vorherrschenden Pflichtgefühl und plädiert für die freie Wahl und die Erlaubnis, einen einmaligen Augenblick geniessen zu dürfen: «Entspann dich, Martha! Die besten Momente des Lebens liegen jenseits von Sorgen und Ängsten durch selbstaufgelegte Pflichten.»⁷

Ein Bibelkommentar aus **Namibia** sieht die engagierte Martha und die zuhörende Maria als zwei Seiten in jeder Person: «Die Maria in mir sollte nicht die Martha unterdrücken, und die Martha in mir nicht die Maria. Wir sind berufen, erst auf das Wort Gottes zu hören und uns auf dieser Basis sozial zu engagieren.»⁸

Eine spannende kontextuelle Auslegung findet sich in der **Africa Study Bible**⁹:

«Unser Kontinent Afrika ist bekannt für seine hart arbeitenden Frauen. Eine überlieferte Geschichte erzählt von einem Stammesoberhaupt, das ein bestimmtes Dorf besuchte, um dessen Frauen darüber zu informieren, dass sie Land zum Anpflanzen bekommen würden. Einige der Frauen wussten, dass dieser Chief ihnen immer gute Nachrichten brachte, wenn er ihr Dorf besuchte. Andere wollten ihm zeigen, wie sehr sie für ihn sorgten, so dass er auf sie aufmerksam würde. Als der Chief ankam, entschieden sich die einen, die den Zweck seines Besuchs ahnten, erst zuzuhören, welche Neuigkeiten er bringen würde. Die anderen, die meinten, dass der Chief erst etwas zu essen brauchte, kümmerten sich um das Kochen. Unglücklicherweise war der Chief in Eile. So überbrachte er seine wichtige Botschaft denen, die zuhörten, während die anderen an der Feuerstelle beschäftigt waren. Der Chief teilte das Land unter denen auf, die anwesend waren, und liess sie unterschreiben. Er musste wieder abreisen, bevor die anderen Frauen mit dem Kochen fertig waren. Diese Frauen verpassten beides, die Landzuteilung und die Gelegenheit, mit dem Chief zusammen zu sein ...»

⁵ Christian Weber, Wie andere Kulturen die Bibel sehen. Ein Praxisbuch mit 70 Kunstwerken aus 33 Ländern, TVZ Zürich und Mission 21, 2020, 99-101.

⁶ Tamar Campaign (2017) 16f: Julius Kithinji, Methodist Church, Kenia.

⁷ International Bible Commentary (1998) 1407f: Samuel Oyin Abogunrin, Nigeria.

⁸ Christian Weber, s.o. 101. Vgl. Africa Bible Commentary (2006) 1251f: Paul John Isaak, Lutheran Church, Namibia.

⁹ Africa Study Bible (2016), 1494.

3. Kampf am Jabbok (Genesis 32,23–33)



Hinkend – aber nicht gebrochen. Von Ira Imelda aus Indonesien

Ira Imelda ist eine engagierte Pfarrerin im Pasundan Durebang Women's Crisis Center, einem wichtigen Angebot der Kirche der Gereja Kristen in Pasundan, und sie ist Vorsitzende des National Board of PERUATI – beides wichtige Partner von Mission 21.

Mit einem leidenschaftlichen Engagement für die Beseitigung geschlechtsspezifischer und sexueller Gewalt setzt sie sich unermüdlich für Geschlechtergerechtigkeit ein. Über ihre Rolle als Beraterin hinaus bestärkt Ira Imelda Frauen an der Basis in der Kirche und in ganz Indonesien darin, Gewalt zu bekämpfen und einen dauerhaften Wandel in der Gesellschaft herbeizuführen.¹⁰

Sie hat auch Beiträge zu Zeitschriften und Büchern verfasst, Forschungen zum Thema Gender Mainstreaming in der Politik durchgeführt und sich aktiv für die Gleichstellung der Geschlechter und die soziale Eingliederung auf nationaler Ebene, in der Provinz West-Java und in den Städten und Bezirken von Bandung eingesetzt.

Von 2019 bis 2023 war sie Mitglied des nationalen Leitungsausschusses eines Service-Forums für Frauen, die geschlechtsspezifischer Gewalt ausgesetzt waren. Ausserdem ist sie in der Lehre tätig und Co-Supervisorin in der Coaching-Ausbildung bei der Association of Psychospiritual Counsellors in Indonesia.

Bezug zu Mission 21 hat sie, da sie im Dezember 2021 zur Koordinatorin der Kontinentalversammlung Asien gewählt worden war. Heute ist sie Mitglied im Advisory Board Gender, welches die Arbeit von Mission 21 für Geschlechtergerechtigkeit weiter stärken und den internationalen Fokus auf strategischer Ebene erhöhen soll.¹¹

3.1. Ringend durch die Nacht: indonesische Frauen und der Kampf für Veränderung

Genesis 32 erzählt die Geschichte von Jakob, der die ganze Nacht am Ufer des Jabbok-Flusses ringt. Dieser Kampf entfaltet sich in einem Moment großer Anspannung – Jakob steht kurz davor, Esau zu treffen, den Bruder, den er einst betrogen hat. Angst überkommt ihn. Er weiss nicht, ob ihre Begegnung Versöhnung oder erneuten Konflikt bringen wird. Doch vor diesem entscheidenden Treffen befindet sich Jakob in einem intensiven Kampf mit einer geheimnisvollen Gestalt. Er weigert sich, loszulassen, und verlangt einen Segen. Bei Tagesanbruch geht er verwandelt aus dem Kampf hervor, mit einem neuen Namen – Israel – und einem Hinken, das von seinem Kampf zeugt. Wie können wir diese Geschichte aus der Perspektive indonesischer Frauen interpretieren?

¹⁰ Informationen zu den Projekten www.mission-21.org/land/asien/indonesien/ **Indonesien – Mission 21** und www.mission-21.org/projekte/hilfe-fuer-gewaltbetroffene-frauen-in-asien/ **Gewaltbetroffene Frauen in Asien: Stärkung durch Empowerment – Mission 21**

¹¹ Zu Ira Imelda www.mission-21.org/wer-wir-sind/organisationsstruktur/advisory-board-gender-justice/ **Advisory Board Gender Justice - Mission 21**, www.mission-21.org/en/new-advisory-committee-strengthen-theme-gender-equality-at-mission-21/ **New advisory board strengthens gender justice issue at Mission 21 - Mission 21**, www.mission-21.org/stadtgesprach-geteilte-erfahrungen-von-frauen-rund-um-die-welt/ **Stadtgespräch: Geteilte Erfahrungen von Frauen rund um die Welt - Mission 21**

3.2. Ringend gegen die Nacht: Die Kämpfe indonesischer Frauen

Indonesische Frauen kämpfen seit langem gegen verschiedene Formen von Unterdrückung und widersetzen sich sowohl sichtbaren als auch unsichtbaren Gewaltstrukturen, die ihre Freiheit, Würde und Handlungsfähigkeit einschränken. Frauen aus indigenen Gemeinschaften kämpfen gegen die Enteignung des Landes ihrer Vorfahren und widersetzen sich staatlich unterstützten Unternehmen, die durch Ressourcenabbau ihre Existenz gefährden. Migrantinnen verlassen ihre Heimat auf der Suche nach wirtschaftlichem Überleben, nur um in fremden Ländern Ausbeutung, Missbrauch und Gewalt zu erfahren, wobei ihre Arbeitskraft geschätzt, ihre Menschlichkeit jedoch missachtet wird. Überlebende sexueller Gewalt bewegen sich in einem Rechtssystem, das sie allzu oft im Stich lässt, indem es die Täter begünstigt und die Opfer zum Schweigen bringt.

Die Nacht von Jakobs Ringen ist für diese Frauen sehr nachvollziehbar. Es ist die Geschichte derer, die im Dunklen kämpfen – ohne Gewissheit, ohne klare Verbündete und ohne unmittelbare Hoffnung auf Gerechtigkeit. Doch so wie Jakobs Kampf nicht nur ein Kampf des Durchhaltens, sondern auch ein Kampf der Verwandlung ist, so sind auch die Kämpfe der Frauen mehr als nur Leiden. Sie sind Akte des Widerstands, Orte der Macht und Momente tiefgreifender Neudefinition.

3.3. Am Scheideweg des Kämpfens: Schweigen oder Widerstand?

Wie Jakob am Ufer des Flusses Jabbok stehen auch Frauen an kritischen Scheidewegen und sind gezwungen, Entscheidungen zu treffen, die ihre Zukunft beeinflussen werden. Sollen sie schweigen oder sollen sie reden? Sollen sie Ungerechtigkeit ertragen oder sollen sie Widerstand leisten? Sollen sie Unterdrückung akzeptieren oder sollen sie Veränderungen einfordern?

Für indigene Frauen in Kalimantan, Papua und Sumatra ist diese Entscheidung keine theoretische – sie ist eine tägliche Realität, wenn sie sich gegen Umweltzerstörung und den Verlust ihres kulturellen Erbes wehren. Für Überlebende geschlechtsspezifischer Gewalt ist die Entscheidung ebenso dringend: ob sie in Systemen gefangen bleiben, ihren Schmerz leugnen, oder für Gerechtigkeit kämpfen, die ihnen allzu oft vorenthalten wird. Für Frauen, die in Fabriken, als Hausangestellte und im informellen Sektor arbeiten, geht es um mehr als ums Überleben; es geht darum, ihren Wert in einem Wirtschaftssystem zu behaupten, das ihre Arbeitskraft ausbeutet und ihnen gleichzeitig Anerkennung und Schutz verweigert.

Unterdrückung ist nie singulär. Frauen erleben diese Kämpfe in sich überschneidenden Strukturen und Zuschreibungen durch Geschlecht (Gender), Klasse, Ethnizität, Religion und kolonialem Erbe. Eine Frau aus einer marginalisierten indigenen Gemeinschaft sieht sich nicht den gleichen Barrieren gegenüber wie eine Frau aus der städtischen Oberschicht; eine Transgender-Frau hat mit anderen Problemen zu kämpfen als eine Cisgender-Frau. Diese Überschneidungen zu erkennen, ist unerlässlich, um ungerechte Strukturen abzubauen und keine Frau im Kampf zurückzulassen.

3.4. Die Ketten kolonialer und patriarchalischer Strukturen sprengen

Von der Ausdauer zur Transformation: Wahre Versöhnung wird nicht erreicht, indem man den Schmerz ignoriert. Gerechtigkeit wird nicht allein durch die Aufrechterhaltung der Ordnung erreicht. Jakob konnte nicht unverändert zu Esau zurückkehren; sein Kampf verwandelte ihn, prägte ihn und bereitete ihn darauf vor, sich der Vergangenheit zu stellen. Ebenso müssen die Kämpfe von Frauen zu mehr führen als nur zum Überleben – sie müssen zu einer Transformation, einem systemischen Wandel führen.

Das bedeutet, die spürbaren Folgen der Kolonialzeit kritisch wahrzunehmen, die das Rechts-, Wirtschafts- und Sozialsystem Indonesiens nach wie vor prägen.

Die Strukturen, die indigenen Frauen Landrechte verweigern, sind nicht neu; sie sind eine Fortsetzung der Politik der Kolonialzeit, die der staatlichen Kontrolle Vorrang vor der indigenen Souveränität einräumte. In der Kriminalisierung der Körper von Frauen – durch eine Sittenpolizei bis hin zu restriktiven Gesetzen zur Fortpflanzung –, spiegelt sich der anhaltende Einfluss sowohl der kolonialen Herrschaftsstrukturen als auch patriarchalischer Interpretationen von Glaubensauffassungen wider. Selbst innerhalb der Kirchen wurde die Theologie allzu oft dazu benutzt, Unterwerfung statt Befreiung und Gehorsam statt Widerstand zu rechtfertigen.

Wenn wir den Aufruf zur Veränderung ernst nehmen, müssen wir uns fragen: Sind wir bereit, die Systeme in Frage zu stellen, die diese Ungerechtigkeiten aufrechterhalten? Sind wir bereit, die seit Generationen bestehenden Zusammenhänge und Zyklen von Gewalt, wirtschaftlicher Ausbeutung und Umweltzerstörung zu durchbrechen? Kirche, Zivilgesellschaft und Basisbewegungen müssen alle eine Rolle spielen – nicht als stumme Zeuginnen, sondern als aktive Teilnehmerinnen am Abbau von Unterdrückung.

3.5. Eine neue Identität: Frauen, die ihre eigene Zukunft gestalten

Jacob ging aus der Nacht des Kampfes mit einer neuen Identität hervor. Er war nicht länger der Betrüger – er war nun Israel, einer, der mit Gott und den Menschen gerungen und gesiegt hat. Ebenso sind Frauen, die sich weigern, sich durch ihre Unterdrückung definieren zu lassen, nicht nur Überlebende; sie sind Akteure des Wandels.

Die Kämpfe von Frauen – ob es darum geht, Land zurückzugewinnen, Gerechtigkeit für Gewalt zu fordern oder Würde einzufordern – sind nicht nur Akte des Widerstands, sondern auch Akte der Schöpfung. Sie schmieden neue Identitäten, neue Gemeinschaften und neue Zukünfte. Wie Jakob, der hinkend, aber ungebrochen der Morgendämmerung entgegengeht, gehen auch Frauen, die sich weigern, ihre Menschlichkeit aufzugeben, aus ihren Kämpfen mit neuer Kraft hervor und gestalten die Welt um sich herum neu.

Die Frage ist nicht, ob eine Veränderung möglich ist – die Frage ist, ob wir bereit sind, sie anzugehen, diesen aktiven Schritt zu würdigen und an der Seite derer zu stehen, die den Weg zur Gerechtigkeit einschlagen.

4. Träume erwandern (Genesis 28,10–19)

Wandern zwischen Hoffnung und Schmerz. Von Mónica Treviño Álvarez aus Mexiko



Mónica Treviño Álvarez hat einen Abschluss in Menschenrechte und Friedensmanagement der Universidad del Claustro de Sor Juana und einen Master in Gender Studies und Theologie der Theologischen Gemeinschaft Mexikos. Sie ist derzeit Regionalsekretärin der Universellen Föderation Christlicher Studierendenbewegungen Lateinamerikas und der Karibik (FUMEC-ALC). Mit Mission 21 ist Mónica Treviño Álvarez verbunden, weil sie in den Jahren 2021–2023 Jugendbotschafterin war und derzeit dem Gender Advisory Council von Mission 21 angehört.

4.1. Feministische Exegese in Mexiko

Ein Vorschlag zur Bibellektüre mit dem eigenen Körper

In Lateinamerika und der Karibik ist es üblich, biblische Texte in Gemeinschaft zu lesen, d. h. ausgehend von den konkreten Lebensrealitäten unserer Völker bzw. Gemeinschaften. Wir nennen diese Praxis *Lectura popular*. Für diese Methode der Bibelauslegung sind kein grosses exegetisches Vorwissen oder perfekte Kenntnisse des Hebräischen und Altgriechischen erforderlich. Vielmehr geht es uns darum, zu erfahren, welche Impulse aus dem Text wir für unseren Alltag gewinnen können: um Zuspruch von Liebe und Unterstützung durch eine göttliche Präsenz und Kraft zu erfahren, welche immer an der Seite derer steht, die unter irgendeiner Form von Gewalt und Diskriminierung leiden. Es geht darum, eine Gottheit zu verkünden, die mit Zärtlichkeit die Menschen begleitet, die an Leib und Seele¹² von einem politischen und wirtschaftlichen System gequält werden, das hier und heute unsere Welt heimsucht.

Die Bibel mit dem eigenen Leib und dem Leben¹³ in Beziehung zu setzen, ist die wichtigste Aufgabe: eine Interpretationsaufgabe im Angesicht der Realität, wie sie durch die Welt, die Gemeinschaft und aus persönlichen individuellen Leben geformt ist. Mehr als auf anspruchsvolle Studien oder komplexe Hermeneutik legen wir Wert auf die Arbeit mit den Menschen: wir lesen die Bibel, wie sie in das Leben der Menschen, das wir hier und jetzt leben, hineinspricht. Teil solcher Auslegungspraxis kann sein, künstlerische Elemente einzubringen, die uns helfen, mit dem biblischen Text in Beziehung zu treten. So greifen wir beispielsweise oft auf Lieder, Gedichte, Romane oder Gemälde zurück, die uns helfen, das göttliche Wort Gottes auf eine Weise zu hören, die unserer Realität nahekommt und für uns bedeutungsvoll ist.

In der folgenden Auslegung werde ich den Text Genesis 28 mit dem Roman *La morada en el Tiempo* (Der Verbleib in der Zeit) der Mexikanerin Esther Seligson in Beziehung setzen. So werde ich versuchen, aus dem eigenen Körper und Kontext heraus und mit Hilfe des Erfahrungsschatzes, den Seligson in ihrem Roman teilt, den Traum Jakobs (Genesis 28) konkret aus meiner Realität lesen - und mit dem Körper, den Gott mir gegeben hat: dem einer jungen lateinamerikanischen Frau.

¹² Betont wird im spanischen Original das Ganzheitliche des Menschen – das Physische und Leibliche des Lebens (*corporalidad*); im Deutschen wohl ehesten zu übersetzen mit «an Leib und Seele», und der Mensch in seinem konkreten Kontext.

¹³ Auch hier wird die Formulierung «el propio cuerpo» (mit dem eigenen Leib, in konkreter Leiblichkeit) verwendet.

4.2. Der Frieden im weiblichen Sein und Körper

Ich möchte mit einer Reihe rhetorischer Fragen beginnen:

Was ist Frieden, wenn nicht die Möglichkeit, über unsere Körper selbst zu entscheiden?

Was ist Frieden, wenn nicht die Gewährleistung eines Lebens frei von Gewalt?

Kann man von Frieden sprechen, wenn Menschen abwesend sind? Wo bleibt das Zeugnis der Frauen in diesem Text?

Die feministische Theologie hat uns die Kunst gelehrt, einen Text auf seine Auslassungen hin zu befragen, für diesen Ansatz wird der Verdacht zur Priorität. In Genesis 28:1-4 finden wir die Anwesenheit von Frauen in einem Moment:

Dann rief Isaak Jakob, segnete ihn und gebot ihm: „Heirate keine kanaanäische Frau. Geh sofort nach Mesopotamien, wo Betuel, dein Großvater mütterlicherseits, lebt. Dort lebt auch Laban, der Bruder deiner Mutter. Heirate eine seiner Töchter. Möge der allmächtige Gott dich segnen und dir viele Kinder schenken, damit du zum Vater vieler Völker wirst. Möge er dich und deine Kinder segnen, wie er Abraham gesegnet hat, und mögest du der Herr des Landes werden, in dem du als Fremder gelebt hast und das Gott Abraham gegeben hat.“

In diesem Text werden Frauen genannt, werden allerdings aus der Sicht der Männer wichtig. Isaak verabschiedet hier den Jakob und fordert ihn auf, in das Herkunftsland seiner Mutter auszuwandern. Isaak legt ihm nahe, dorthin zu gehen, weil die Heirat mit einer kanaanitischen Frau keine gute Alternative wäre, indem er sagt: «Heirate keine kanaanitische Frau.»

Warum wurde die Heirat mit einer kanaanitischen Frau nicht als gut angesehen?

Die Antwort hängt wahrscheinlich mit kulturellen und religiösen Vorstellungen des israelitischen Volkes zusammen. Schliesslich gehörten kanaanäische Personen nicht zum Volk Israel, eine Verbindung würde bedeuten, dass die Nachkommen Jakobs nicht als rein gelten würden.

Wie könnte man dies aus der Perspektive heutiger Gesellschaften hören? Sind wir Menschen nicht alle gleich? Oft ist diese Gleichheit bzw. Gleichbehandlung oder Gleichstellung ein Trugschluss. Es wird oft geäußert: „Alle Menschen sind gleich“, aber stimmt das in der Realität wirklich? Leider wird diese Aussage oft mit Bedingungen und Voraussetzungen für eine Gleichbehandlung verknüpft. Rassismus beispielsweise ist immer noch ein strukturelles Problem, unter dem unzählige Menschen auf der Welt leiden. Sind wir gleich bzw. gleichberechtigt, wenn Menschen afrikanischer Abstammung allein aufgrund ihrer Hautfarbe kriminalisiert werden?

In vielen Ländern weltweit wird es immer noch als ungewöhnlich wahrgenommen, wenn eine weisse Frau Kinder mit schwarzem Hintergrund hat. In vielen Kulturen ist die Idee der «Rassenverbesserung» immer noch präsent, was für viele Familien die Möglichkeit, Töchter oder Söhne mit einer Person aus Afrika zu haben, unvorstellbar macht. Es bleibt wichtig zu bedenken, dass solche Vorstellungen rassistisch sind und nicht dabei helfen, eine friedliche Welt aufzubauen.

4.3. Der Frieden in Veränderungsprozessen

Ich möchte auch hier mit einer Reihe rhetorischer Fragen beginnen:

Was ist Frieden, wenn nicht ein schützendes Dach über dem Kopf?

Was ist Frieden, wenn nicht ein sicheres Land, in dem man leben kann?

Was ist Frieden, wenn nicht die Möglichkeit, in Freiheit zu leben?

Jakob wandert. Als sein einziges Erbe trägt er den Stein mit sich, auf dem sein Kopf in der vergangenen Nacht ruhte. Er begibt sich in ein unbekanntes, noch fernes Land, das ihm in einem Traum versprochen wurde, eine Vision des

Unerreichbaren, bis er einen Punkt erreicht, an dem Rückkehr Vorwärtsgehen bedeutet. Unter dem nächtlichen Himmelsgewölbe lernt er den Dialog der Sterne, hört das ununterbrochene Kommen und Gehen der Welten und spürt in diesem Gewebe den Platz, den er selbst einnimmt. Als Sohn des Sohnes eines wandernden Aramäers wird die konkrete Vorstellung dieses gelobten Landes in seinem Blut mit dem weiten Flüstern des Unendlichen verschmelzen. Das wird auch das Vermächtnis sein, das seine Kinder unterwegs auf Wanderschaft in einem fremden Land erhalten werden. Es ist unmöglich, den Stein von den Wurzeln zu trennen, die der Baum über ihn gewunden hat; und der Stein, so heisst es, war derselbe, an den Isaak gefesselt war, derselbe, auf den sich die Treppe stützte, derselbe, der rollte und den Abgründen eine Grenze setzte, indem er den Sockel des Firmaments bildete, derselbe, auf dem die Stadt erbaut wurde, die Stadt an der Schwelle zur Wüste. (S. 16 Ester Seligson, La Morada en el Tiempo, Übersetzung Alexandra Flury-Schölch).

Das eigene Land zu verlassen, ist nie einfach. Heute ist die Welt voll von Menschen, die aufgrund von Gewalt, Klimawandel, Armut oder Diskriminierung gezwungen sind, ihr Zuhause und ihre Familie zu verlassen. In Mexiko erleben wir das zum Beispiel jeden Tag. Hunderte von Menschen verlassen Mexiko, da extreme Armut eine Realität ist, die eine grosse Anzahl von Menschen auf nationaler Ebene betrifft. Hinzu kommen die hohen Gewalttaten im ganzen Land. Ebenso ist Mexiko Ziel- und Transitland für Hunderte von emigrierenden Personen aus Honduras, Guatemala, El Salvador, Haiti, Kuba und Venezuela. Sie alle tragen den Traum in sich, ihre Lebensqualität zu verbessern. Migration ist eine Realität. Seit jeher sind Menschen migriert, und die Bibel ist ein Buch, das diesen Prozess beschreibt. In Genesis 28,10-19 heisst es:

In dieser Nacht hatte er einen Traum. In diesem Traum sah er eine Treppe, die bis zum Himmel reichte. Und auf ihr stiegen die Engel Gottes auf und ab. Von der obersten Stufe der Treppe aus sagte Gott: Ich bin der Gott Abrahams und Isaaks. Dir und deinen Nachkommen werde ich das Land geben, auf dem du jetzt liegst.

Aus meiner Sicht leben wir heute in einer Welt voller Intoleranz, in der die christlichen Werte der Liebe und des Mitgefühls völlig verloren gegangen sind. Wir achten mehr auf unsere Unterschiede als auf das, was uns als Menschheit verbindet. Menschen, die gezwungen sind, aus ihrem Land zu fliehen, tun dies kaum mit einem Lächeln auf den Lippen. Ihre Geschichten sind geprägt von Gewalt und Verlusten, die sie in ihrer Erinnerung mittragen. Und wie bei Jakob lebt auch in ihnen der Traum dieser Himmelstreppe: der Traum von einem sicheren Land, in dem sie mit ihren Lieben zusammenleben können.

In einer ungerechten Welt kann man nicht in Frieden leben. Es wäre ein erfolgloser Versuch, in einer Welt der unfreiwilligen Migration und der Ungerechtigkeit Frieden zu schaffen

Frieden wollen, darf nicht nur darin bestehen, einen Traum zu träumen, in dem alles perfekt ist. Frieden wollen, darf nicht nur darin bestehen, eine Welt ohne Krieg und Gewalt anzustreben. Frieden wollen, darf nicht nur in der Schaffung einer Welt bestehen, in der alles, was lebt – Menschen und alle Lebewesen – lebendig gelassen wird.

Frieden ist unmöglich, ohne zugleich soziale Gerechtigkeit und eine tatsächliche Gleichstellung für alle Menschen zu gewährleisten.



Nyomen Darsane, Bali/Indonesien: Mary and Marta (1992)
© Sammlung Gudrun Löwner



Fan Pu, China: Martha and Mary (1996)

Aus: Fan Pu (2010): The Way of My Heart. The Paper Cut Art of Fan Pu, Nanjing, 59 © Fan Pu



Jesus-Mafa-Projekt/Bénédite de la Roncière, Kamerun: Martha and Mary (1976)
Aus: diglib.library.vanderbilt.edu/act-processquery.pl © Vie de Jesus Mafa